

Arbeiten in der Pandemie – Klassenungleichheiten und fragmentierte Corona-Erfahrungen

(erscheint in: Ludwig, C./Simon, H./Wagner, A. (Hg.): Entgrenzte Arbeit, (un-)begrenzte Solidarität? - Bedingungen und Strategien gewerkschaftlichen Handelns im flexiblen Kapitalismus". 2021, 2. Auflage)

Covid-19 hat die Arbeitswelt fest im Griff. An vielen Arbeitsorten lauern Infektionsrisiken, einige Branchen wurden aus Gründen des Infektionsschutzes temporär geschlossen, Teile der Industrie leiden unter den von der Pandemie ausgelösten weltwirtschaftlichen Turbulenzen, mobiles Arbeiten hat stark an Bedeutung gewonnen und die Einschränkungen der Kinderbetreuung resultieren für viele Erwerbstätige in Vereinbarkeitskonflikten. Die Pandemie, so lässt sich zuspitzen, bringt fast die gesamte Arbeitswelt in Bewegung. Studien zeigen jedoch, dass die Corona-Auswirkungen von erheblichen Ungleichheiten gekennzeichnet sind: Beschäftigte mit geringem Einkommen sind überproportional häufig von Einkommenseinbußen betroffen (Hövermann 2020, Bünning et al. 2020), Erwerbslose haben ein erhöhtes Risiko, aufgrund einer Covid-19-Erkrankung ins Krankenhaus eingeliefert zu werden (Dragano et al. 2020), Frauen leiden häufiger unter Vereinbarkeitskonflikten (Hipp und Bünning 2020, Kohlrausch und Zucco 2020, Reichelt et al. 2020) und der Zugang zum mobilen Arbeiten ist ungleich verteilt (Adams-Prassl et al. 2020).

An diesen Befunden setzt der Beitrag an und beschäftigt sich aus einer klassenanalytischen Perspektive (Oesch 2006) mit den Auswirkungen der Covid-19-Pandemie auf die Arbeitswelt: *Wie erleben Erwerbstätige aus verschiedenen sozialen Klassen die Pandemie? Konzentrieren sich die unterschiedlichen Corona-Effekte in denselben Segmenten der Arbeitsgesellschaft? Und welche Wechselwirkungen zwischen den „neuen“ coronabedingten Ungleichheiten und den bestehenden Ungleichheitsdynamiken der Klassengesellschaft lassen sich beobachten?* Empirisch basieren die Ausführungen auf den quantitativen und qualitativen Erhebungen der ersten Welle des Arbeitswelt-Monitors „Arbeiten in der Corona-Krise“. Der Beitrag zeigt, dass die Auswirkungen der Covid-19-Pandemie auf die Arbeitswelt starke vertikale und horizontale Klassenungleichheiten aufweisen. Zum einen sind die unteren sozialen Klassen – Berufe ohne akademischen Hintergrund – stärker von wirtschaftlichen Lasten und subjektiven gesundheitlichen Risiken betroffen und haben zugleich deutlich seltener Zugang zum mobilen Arbeiten als die oberen Erwerbsklassen. Zum anderen sorgen starke horizontale Ungleichheiten dafür, dass die Corona-Erfahrungen insbesondere der unteren Klassen fragmentiert sind: Dienstleistende erfahren die Pandemie häufiger als Gesundheitsgefährdung, Produktionsarbeitende und Kleingewerbetreibende als Wirtschaftskrise und Bürokräfte als Treiber mobilen Arbeitens. Verstärkt werden die Zentrifugalkräfte in der Klassenstruktur noch durch die Fixiertheit des gesellschaftlichen Diskurses über die Auswirkungen der Pandemie in der Arbeitswelt auf das Homeoffice. Die Sorgen und Nöte der Dienstleistenden, der Produktionsarbeitenden und der Kleingewerbetreibenden – jener Klassen, die besonders unter der Pandemie leiden und kaum Zugang zum mobilen Arbeiten haben – bleiben dadurch gesellschaftlich vergleichsweise unsichtbar. Damit droht die Pandemie die Gräben zwischen den sozialen Klassen zu vertiefen und mittel- und langfristig Solidarisierungsprozesse unter den Lohnabhängigen zu erschweren.

Der Forschungsansatz: Soziale Klassen und Ungleichheit

Soziale Klasse hat im letzten Jahrzehnt ein bemerkenswertes Comeback als analytische Kategorie gefeiert. Obwohl der Klasse oft die Erklärungskraft für Ungleichheiten und andere gesellschaftliche Phänomene abgesprochen wurde (prominent: Beck 1992): Die sozioökonomische Position hat auch heute noch erheblichen Einfluss auf die Verteilung von Arbeits- und Lebenschancen in den kapitalistischen Gesellschaften des Globalen Nordens. Die Klassenstruktur beeinflusst unter anderem Einkommen, Beschäftigungssicherheit, Aufstiegschancen, Arbeitsqualität, Lebenszufriedenheit, Gesundheit und politische Partizipationsmöglichkeiten (Groh-Samberg 2009, Hochschild 2016, Elsässer et al. 2020, Therborn 2013, Wright 2015). Um die multiplen Ungleichheitseffekte der Covid-19-Pandemie zu erfassen, in Beziehung zueinander zu setzen und vor dem Hintergrund der bekannten arbeitsgesellschaftlichen Ungleichheitsdynamiken zu betrachten, greift der Beitrag auf die klassenanalytische Heuristik von Daniel Oesch (2006) zurück. Diese kombiniert die klassische vertikale Achse der Ungleichheitsforschung mit der horizontalen Differenzierung nach dominanten Arbeitslogiken. Abb.1 visualisiert das Klassenschema von Daniel Oesch in der komprimierten 8er-Fassung.

Abb.1: Klassenschema nach Daniel Oesch

Arbeitslogik	Abhängig Beschäftigte			Selbständige
	interpersonell	administrativ	technisch	unabhängig
Akademische und halbakademische Berufe	<i>Sozio-kulturelle Professionen</i>	<i>Oberes und mittleres Management</i>	<i>Technische Expert*innen</i>	<i>Arbeitgeber*innen und Freie Berufe</i>
Ausbildungsberufe und Anlerntätigkeiten	<i>Dienstleistende</i>	<i>Bürokräfte</i>	<i>Produktionsarbeitende</i>	<i>Kleingewerbetreibende (< 9 Beschäftigte) und Solo-Selbständige</i>

Die vertikale Klassenzugehörigkeit eines Berufes wird durch die Qualifikationsanforderungen der zentralen Tätigkeiten bestimmt. Die Skala reicht von akademischen und halbakademischen Berufen in den oberen Erwerbsklassen bis hin zu berufsfachlich qualifizierten Berufen und Anlerntätigkeiten in den unteren Klassen. Um die Tertiarisierung und Feminisierung der Beschäftigungsstruktur seit den 1970er Jahren – und damit die auch in der Klassenforschung viel diskutierten Spaltungen innerhalb der lohnabhängigen Klassen zwischen Arbeiter*innen und Angestellten (Kadritzke 2017) – zu erfassen, führt Oesch die Arbeitslogik als horizontale Achse in das Klassenschema ein (Oesch 2006). Die horizontale Zuordnung eines Berufs erfolgt anhand zentraler Merkmale des Arbeitsprozesses: In der interpersonellen Arbeitslogik besteht der Kern des Arbeitsprozesses aus direkter menschlicher Interaktion, in der administrativen Logik bestimmen bürokratische Regeln den Arbeitsprozess, in der technischen Logik spielen technische Artefakte und Maschinen eine

zentrale Rolle und die unabhängige Logik wird von der (formalen) Kontrollmacht der Selbständigkeit geprägt.

Tab. 1: Vertikale und horizontale Klassenungleichheiten – ausgewählte Indikatoren (Häufigkeiten in Prozent)

	Soziokulturelle Professionen	Dienstleistende	Management	Bürokräfte	Technische Expert*innen	Produktions- arbeitende	Arbeitgeber*innen	Kleingewerbe
<i>Geschlecht</i>								
... Mann	30	34	50	36	72	83	62	71
... Frau	70	66	50	64	28	17	38	29
<i>Arbeitszeit</i>								
... Vollzeit	62	58	80	72	87	93	-	-
... Teilzeit	38	42	20	28	13	7	-	-
<i>Einkommen</i>								
... <1.500€	21	45	9	23	6	21	24	26
... 1.500-3.000€	58	51	57	65	56	69	39	41
... >3.000€	20	4	34	12	38	10	37	33
<i>Position in der Hierarchie</i>								
... Unten	45	61	35	63	55	73	-	-
... Mitte	48	35	50	33	42	26	-	-
... Oben	7	4	15	4	4	1	-	-

Aus dem Zusammenspiel der vertikalen Stratifizierung zwischen oberen und unteren Klassen und der horizontalen Differenzierung entlang der vier Arbeitslogiken ergeben sich acht Erwerbsklassen. Anhand ausgewählter Indikatoren zum Netto-Einkommen, zum Beschäftigungsstatus und zu den Positionen in der betrieblichen Hierarchie werden im Folgenden die Klassen kurz charakterisiert. Der Einfachheit halber werden die gewichteten Daten aus der ersten Befragungswelle des Arbeitswelt-Monitors verwendet, die Ergebnisse der soziologischen Arbeits- und Ungleichheitsforschung weisen jedoch in vergleichbare Richtungen (Vester 2015). (1) Die vier unteren Erwerbsklassen umfassen Ausbildungsberufe und Anlern Tätigkeiten und finden sich auch in der Selbsteinschätzung überwiegend an den unteren Enden betrieblicher und wirtschaftlicher Hierarchien. Die Klasse der *Produktionsarbeitenden* beinhaltet Fertigungs- und Montageberufe aus der Industrie, Handwerksberufe, Logistik Tätigkeiten und landwirtschaftliche Arbeiter*innen. Auffällig sind der hohe Anteil männlicher Beschäftigter sowie die im Vergleich vor allem mit den Dienstleistenden geringen Anteile an Teilzeit- und Niedriglohnbeschäftigung. Zu den stark von Frauen besetzten *Bürokräften* zählen administrative Ausbildungsberufe und Anlern Tätigkeiten wie Sekretariatskräfte, Bankkaufleute oder einfache Verwaltungsbeschäftigte. Unter den *Dienstleistenden* finden sich nicht-akademische Pflege- und Erziehungsberufe, Verkäufer*innen, Bedienstete des Gastgewerbes und Zusteller*innen. Auch in dieser Klasse ist der Frauenanteil hoch, zudem weisen die Dienstleistenden die höchsten Teilzeit- und Niedriglohnanteile auf. Ebenfalls zu den unteren Klassen zählen die *Kleingewerbetreibenden und Solo-Selbständigen*, die nicht in abhängigen Beschäftigungsverhältnisse arbeiten, deren Erwerbssituation aber in der Regel von hoher wirtschaftlicher Abhängigkeit gekennzeichnet ist. Neben solo-selbständigen Künstler*innen zählen Klein- und Kleinstunternehmer*innen mit weniger als neun Beschäftigten zum

Beispiel aus dem Einzelhandel und dem Handwerk zu dieser Klasse. (2) Die vier oberen Erwerbsklassen vereinen akademische und halb-akademische Berufe und weisen jeweils deutlich höhere Anteile von hohen Einkommen auf; die drei lohnabhängigen Klassen befinden sich in den betrieblichen Hierarchien mehrheitlich in mittleren Positionen. Zu den von Männern dominierten *technischen Expert*innen* zählen Maschinenbau- und Elektroingenieur*innen, Datenverarbeitungsexpert*innen und Meister*innen in der Industrie. Die hinsichtlich der Geschlechterverteilung weniger auffällige Klasse des *oberen und mittleren Managements* umfasst unter anderem Betriebswirt*innen, HR-Führungskräfte und Sachbearbeiter*innen. Zu den *soziokulturellen Professionen* zählen vor allem Ärzt*innen, Lehrer*innen und Sozialarbeiter*innen. Auffällig ist der hohe Anteil an Frauen in diesen Berufsgruppen. Die mit Eigentumsrechten und Kontrollmacht ausgestatteten *Arbeitgeber*innen und freien Berufe* bilden die obere Klasse in der unabhängigen Arbeitslogik und besetzen per Definition Führungspositionen in ihren Organisationen. Neben selbständigen Anwalt*innen und Ärzt*innen umfasst diese Klasse Eigentümer*innen von Unternehmen mit mindestens zehn Beschäftigten.

Freilich ist die Klassenstruktur kein statisches Gebilde; seit einiger Zeit wird sie von deutlichen Zentrifugalkräften geprägt. Die wachsenden Ungleichheiten zwischen Oben und Unten kontrastieren auffällig mit der Mittefixiertheit der sozialwissenschaftlichen Ungleichheitsforschung und der öffentlichen Thematisierung sozialer Ungleichheit (Kadritzke 2017). Studien vor allem aus den Vereinigten Staaten zeigen, dass sich unter Produktionsarbeitenden zunehmend Gefühle des materiellen und kulturellen Abgehängtseins sowie der Entfremdung vom politischen System verbreiten (Gest 2016, Hochschild 2016, für Deutschland: Dörre 2020): Wirtschaftlich durch die Globalisierung und den Finanzmarktkapitalismus unter Druck und in ihrer Selbstwahrnehmung auch kulturell an den Rand der Gesellschaft gedrängt, sind die Perspektiven und Probleme insbesondere der über ihre Interessenvertretungen einst einflussreichen Industriearbeiterschaft aus den öffentlichen Diskussionen verschwunden (Kadritzke 2017). Die Lage der Dienstleistenden – der unteren Klasse in der interpersonellen Arbeitslogik – ähnelt in vielen Aspekten jener der Produktionsarbeitenden. Auch sie stehen durch die Ökonomisierung vieler Bereiche der Daseinsvorsorge und das Wachstum prekärer Dienstleistungssektoren seit Jahren unter erheblichem wirtschaftlichen Druck, und auch ihre Probleme – niedrige, häufig nicht armutsfeste Löhne, geringe Arbeitsqualität, prekäre Beschäftigungsbedingungen und die scheinbar unaufhaltsam steigenden Arbeitsbelastungen – werden öffentlich wenig thematisiert (Bahl 2014, Staab 2014). Produktionsarbeitende und Dienstleistende, so lässt sich zuspitzen, sind zwar in besonderem Maße von den seit geraumer Zeit wachsenden sozialen Ungleichheiten betroffen, ihre Sorgen und Nöte bleiben gesellschaftlich jedoch weitgehend unsichtbar.

Der Arbeitswelt-Monitor „Arbeiten in der Corona-Krise“

Die Analyse der arbeitsweltlichen Ungleichheitseffekte der Pandemie basiert auf empirischen Erhebungen, die im Rahmen der ersten Welle des Arbeitswelt-Monitors „Arbeiten in der Corona-Krise“ durchgeführt wurden. Der Monitor ist ein gemeinsames Projekt der Universität Osnabrück und der Kooperationsstellen Hochschulen und Gewerkschaften in Niedersachsen und Bremen. Ziel des Projekts ist es, die Auswirkungen von Covid-19 auf die Arbeitswelt sichtbar zu machen und die Sichtweisen der Erwerbsarbeitenden – ihre alltäglichen Arbeitserfahrungen und ihre Erwartungen an Arbeitgeber und Politik – in die gesellschaftlichen Debatten einzuspeisen.

Die erste Welle des Arbeitswelt-Monitors lief von Ende April bis Ende Mai 2020 und damit vollständig in der Zeit des ersten Lockdowns mit weitreichenden Einschränkungen des gesellschaftlichen Lebens. Bundesweit füllten 9.775 Erwerbstätige den Fragebogen des Online-Survey vollständig aus. Detaillierte Informationen zum Sample, zur Gewichtung und zu den Methoden finden sich an anderer Stelle (Holst et al. 2020; Fessler et al. 2020). Hier sollen folgende Hinweise genügen: Für einen Online-Survey ist die Stichprobe aufgrund der Größe und ihrer Zusammensetzung mehr als zufriedenstellend. Aus allen Erwerbsklassen beteiligten sich hinreichend Erwerbstätige, um kleinere Asymmetrien im Sample durch eine Gewichtung zu korrigieren (soziokulturelle Professionen: 1.669, Dienstleistende: 1.564, technische Expert*innen: 1.220, Produktionsarbeitende: 773, Management: 1.815, Bürokräfte: 1.466, Arbeitgeber*innen: 144, Kleingewerbetreibende: 301). Einzig bei den Arbeitgeber*innen ist die Fallzahl vergleichsweise gering, so dass die Ergebnisse für diese Klasse mit Vorsicht zu interpretieren sind. Die verwendete Gewichtung basiert auf den Daten des ALLBUS 2018 und berücksichtigt die klassenspezifischen Verteilungen von Geschlecht, Alter und Berufsabschluss.

Zusätzlich zu dem Online-Survey wurden in der ersten Erhebungswelle 27 leitfadengestützte qualitative Interviews mit Erwerbstätigen verschiedener Klassen geführt. Innerhalb des Arbeitswelt-Monitors werden die Interviews genutzt, um die gesellschaftlichen Mechanismen zu rekonstruieren, die den quantitativ identifizierten Ungleichheitsmustern zugrunde liegen und die Wechselwirkungen der coronabedingten „neuen“ Ungleichheiten mit den allgemeinen Ungleichheitsdynamiken der Klassenstruktur in den Blick zu nehmen.

Klassenungleichheiten in den Auswirkungen der Pandemie

Die Ergebnisse der ersten Welle des Arbeitswelt-Monitors zeigen, dass Corona faktisch die gesamte Arbeitswelt in Bewegung bringt. Nur 7% der Teilnehmer*innen des Surveys geben an, dass sich ihre Arbeit durch die Pandemie nicht verändert hat. Dagegen hat sich für knapp Zweidrittel die Arbeit „deutlich“ oder sogar „stark verändert“. Der Eindruck weitreichender arbeitsweltlicher Implikationen verstärkt sich noch durch den Blick auf die inhaltliche Reichweite der Einflüsse auf die Arbeitswelt. Im ersten Lockdown verändern sich für viele Erwerbstätige Einkommen, Arbeitszeiten und die Vereinbarkeit von Arbeit und Leben. Zudem nehmen für eine knappe Hälfte die Arbeitsbelastungen zu, bei einem guten Drittel wandeln sich Arbeitsinhalte und Vereinbarkeitskonflikte treten bei jeder zweiten Erwerbsperson mit Kindern regelmäßig auf. Kurzum: Covid-19 und die politischen Eindämmungsmaßnahmen wirken auf fast alle Aspekte von Erwerbsarbeit, und fast alle Erwerbstätigen sind auf die eine oder andere Art von der Pandemie betroffen. Zugleich zeigen sich bei nahezu allen im Rahmen des Arbeitswelt-Monitors untersuchten Themen starke Ungleichheiten entlang klassischer Ungleichheitsmarker wie Einkommen, Geschlecht, Ost/West, Migrationshintergrund und Branche. Die regressionsanalytische Prüfung der Erklärungsfaktoren zeigt jedoch, dass ein Großteil dieser Effekte auf Asymmetrien in der gesellschaftlichen Arbeitsteilung zurückgeht, die auch der Klassenstruktur zugrunde liegen (Holst et al. 2020). Zum Beispiel sind Frauen stärker von Infektions Sorgen betroffen, weil sie häufiger in Berufen der beiden interpersonellen Klassen arbeiten, in denen aufgrund des direkten Menschenkontakts die Infektionsrisiken auch objektiv erhöht sind.

Im Folgenden werden die Ungleichheiten in den Auswirkungen von Covid-19 auf die Arbeitswelt exemplarisch an drei Themenfeldern untersucht, die sowohl in der bisherigen Forschung als auch in den öffentlichen Diskussionen über die Pandemie eine zentrale Rolle spielen: die Risiken einer Infektion mit dem Coronavirus am Arbeitsplatz, die aus der

Pandemie resultierenden wirtschaftlichen Lasten und die Verbreitung vom pandemiebedingten mobilen Arbeiten. Zu jedem der drei Themenfelder werden anhand des Surveys zwei einschlägige Aspekte in den Blick genommen und mit den Ergebnissen der qualitativen Interviews zusammengeführt.

Tab. 2: Auswirkungen der Pandemie nach Erwerbsklassen (Häufigkeiten in Prozent)

	Soziokulturelle Professionen	Dienstleistende	Management	Bürokräfte	Technische Expert*innen	Produktionsarbeitende	Arbeitgeber*innen	Kleingewerbe
<i>Gesundheitsrisiken</i>								
Sorge, mich bei meiner Arbeit anzustecken								
... Zustimmung	30	44	14	18	13	24	6	8
Bewertung der Schutzmaßnahmen								
... Zu wenige	33	38	19	22	14	33	25	25
... Ausreichend	63	54	77	71	76	54	50	57
... Übertrieben	4	8	5	7	10	13	25	18
<i>Wirtschaftliche Lasten</i>								
Verringerung des Verdienstes seit Beginn der Pandemie								
... Ja	10	16	9	13	15	28	77	58
Berufliche Zukunft durch Corona unsicherer geworden								
... Zustimmung	14	17	14	19	18	29	53	56
<i>Mobiles Arbeiten</i>								
Vermehrt Home-Office seit Beginn der Pandemie								
... Ja	57	10	63	51	58	11	44	16
Arbeit durch Corona viel digitaler geworden								
... Zustimmung	54	10	56	45	43	13	31	18

Gesundheitliche Risiken: Dienstleistende, soziokulturelle Professionen und Produktionsarbeitende besonders betroffen

Quer über alle Branchen und Erwerbsklassen machen sich 22% der Teilnehmer*innen explizit *Sorgen vor einer Corona-Infektion in der Arbeit*. Unter Frauen ist im Sample der Anteil derjenigen, die der Aussage „Ich habe Sorgen vor einer Corona-Infektion in der Arbeit“ zustimmen, höher als unter Männern (27% zu 19%), weil diese – das zeigt eine Regressionsanalyse – häufiger in Berufen der interpersonellen Klassen arbeiten. Unter den beiden interpersonellen Erwerbsklassen melden die Angehörigen der unteren Klasse am häufigsten Infektionssorgen (siehe Tab.2): 44% der nicht-akademischen Dienstleistenden haben Sorgen vor einer Infektion. In der oberen interpersonellen Klasse – den soziokulturellen Professionen – sind dies 30%. Von den anderen Erwerbsklassen erreichen einzig die Produktionsarbeitenden mit 24% einen überdurchschnittlich hohen Anteil an Beschäftigten mit arbeitsbezogenen Infektionssorgen. In allen anderen Klassen sind die Anteile deutlich geringer. Auch bei den *Bewertungen der Maßnahmen am Arbeitsplatz zum Schutz vor einer Corona-Infektion* zeigen sich vergleichbare Ungleichheitsmuster: Insgesamt bewerten 27% der Erwerbstätigen die Schutzmaßnahmen als unzureichend. Frauen bewerten die Maßnahmen leicht kritischer als Männer (29% vs. 25%), was auch in diesem Fall auf die vergeschlechtlichte Arbeitsteilung zurückzuführen ist. Am negativsten äußern

sich nämlich die Dienstleistenden (siehe Tab.2): 38% bewerten die Schutzmaßnahmen ihres Arbeitgebers als unzureichend. Ebenfalls deutlich erhöhte Anteile von Beschäftigten, die unter subjektiv unzureichenden Schutzmaßnahmen arbeiten müssen, finden sich unter Produktionsarbeitenden und den soziokulturellen Professionen (jeweils 33%). Werden die Infektionssorgen und die Bewertung der Schutzmaßnahmen zusammen betrachtet, zeigen sich deutliche horizontale und vertikale Klassenungleichheiten in der Verteilung der arbeitsbezogenen gesundheitlichen Risiken der Pandemie: Ihr Schwerpunkt liegt in den interpersonellen Klassen, zugleich sind die Dienstleistenden deutlich stärker betroffen als die soziokulturellen Professionen. Von den anderen Erwerbsklassen sind nur die Produktionsarbeitenden stärker subjektiv belastet.

Die qualitativen Interviews verdeutlichen, dass die weite Verbreitung von Infektionsrisiken in den interpersonellen Klassen fest in der Natur dieser Tätigkeiten verankert ist. Eine Kinderbetreuerin macht deutlich, dass sich insbesondere in der Arbeit mit Kindern keine effektiven Schutzmaßnahmen für die Arbeitenden durchsetzen lassen: „Es gibt diese Hygiene- und Schutzkonzepte. Aber die lassen sich natürlich im normalen Kita-Alltag nicht umsetzen. Ich kann den Kindern ja nicht sagen: Wir müssen Abstand halten.“ Neben dem Basisrisiko, das interpersoneller Arbeit aufgrund des unvermeidlichen Menschenkontakts grundsätzlich anhaftet, kommt bei den Dienstleistenden noch ein Gefühl der Ohnmacht dazu. Viele spüren, dass sie nicht in der Lage sind – trotz der ihnen gesellschaftlich zugeschriebenen Systemrelevanz – gegenüber ihren Arbeitgebern und der Gesellschaft im Allgemeinen effektive Schutzmaßnahmen durchzusetzen: „Wir sind Kanonenfutter. [...] Niemand in der Gesellschaft redet darüber, dass wir uns anstecken könnten. [...] Mein Leben steht auf dem Spiel – und die meiner Familie.“ In paralleler Weise sind auch die erhöhten subjektiven Infektionsrisiken der Produktionsarbeitenden in der Natur ihrer Arbeit begründet. Aufgrund des kollaborativen Charakters und der Organisation ihrer Arbeit können sich viele Produktionsarbeitende – Industriebeschäftigte, Logistikarbeiter*innen und Handwerker*innen – der körperlichen Nähe zu ihren Kolleg*innen in Fabriken, Werkstätten, Lagern und auf Baustellen kaum entziehen; zudem sind sie, ähnlich den Dienstleistenden, nicht in der Lage, gegenüber ihren Arbeitgebern angemessene Schutzmaßnahmen durchzusetzen.

Wirtschaftliche Lasten: Selbständige und Produktionsarbeitende besonders betroffen

Insgesamt müssen in der Frühphase der Pandemie 21% der befragten Erwerbstätigen *Verdiensteinbußen* hinnehmen, nur für 2% erhöht sich der Verdienst. Männer sind etwas häufiger von Verdiensteinbußen betroffen als Frauen (24% zu 17%). Wie bei den Infektionssorgen gehen auch bei den Verdiensteinbußen die Geschlechterdifferenzen auf die ungleiche Verteilung der Geschlechter in der Klassenstruktur zurück. Am häufigsten von Verdiensteinbußen betroffen sind die Selbständigen (siehe Tab.2). Unter den Arbeitgeber*innen und freien Berufen melden 77% Verdiensteinbußen, unter den Kleingewerbetreibenden und Solo-Selbständigen sind es 58%. Für Letztere ist die Pandemie bereits in den ersten Monaten vielfach existenzgefährdend: Zweidrittel stimmen der Aussage zu: „Die Pandemie bedroht meine wirtschaftliche Existenz.“ In keiner anderen Erwerbsklasse werden derart hohe Werte erreicht. Unter den lohnabhängigen Klassen sind Produktionsarbeitende mit Abstand am stärksten von Verdiensteinbußen betroffen: 28% müssen materielle Einbußen hinnehmen. Die *Zunahme beruflicher Zukunftsunsicherheit* weist ähnliche Ungleichheitsmuster wie die Verdiensteinbußen auf. Quer über alle Branchen und Erwerbsklassen stimmen 23% der Aussage zu, dass durch Corona „meine berufliche

Zukunft unsicherer geworden ist“. Auch hier sind Männer häufiger betroffen als Frauen (26% zu 18%). In der Regressionsanalyse zeigt sich jedoch, dass die Klassenungleichheiten alle anderen Ungleichheitsdimensionen überlagern. Mit 56% am häufigsten von gestiegener Unsicherheit betroffen sind Kleingewerbetreibende und Solo-Selbständige, gefolgt von den Arbeitgeber*innen mit 53% (siehe Tab.2). Unter den abhängig Beschäftigten sind die Produktionsarbeitenden am stärksten betroffen. Fast 30% melden hier eine berufliche Zukunftsverunsicherung. Insgesamt ist auffällig, dass unter den lohnabhängigen Klassen in den drei Arbeitslogiken jeweils die unteren Klassen deutlich stärker unter den wirtschaftlichen Lasten leiden als die oberen Erwerbsklassen der akademischen Berufe. Auch in der Zusammenschau der wirtschaftlichen Lasten zeigen sich deutliche horizontale und vertikale Klassenungleichheiten. Schwerpunkte sind die selbständigen und die technischen Klassen, wobei insbesondere unter den lohnabhängigen Klassen die unteren jeweils deutlich stärker betroffen sind. Die wirtschaftlichen Lasten sind im Übrigen das einzige Themenfeld, beim dem in den Regressionsanalysen ein eigenständiger Brancheneffekt aufleuchtet: Erwerbspersonen aus der Gastronomie, der Kulturwirtschaft und der Metall- und Elektroindustrie sind besonders von Verdiensteinbußen und Zukunftsunsicherheit betroffen. Innerhalb der Branchen treten die Klassenungleichheiten jedoch wie im Brennglas auf: So sind beispielsweise in der Metall- und Elektroindustrie die Hälfte der Produktionsarbeitenden von Verdiensteinbußen betroffen, unter den technischen Expert*innen und im Management ist dies jeweils ein Drittel.

Die qualitativen Interviews zeigen, wie – mit Ausnahme der von Verdiensteinbußen stark betroffenen Arbeitgeber*innen – die wirtschaftlichen Folgen der Pandemie vielfach von Mechanismen hervorgebracht werden, die das Arbeitsleben der betroffenen Klassen auch schon vor der Corona-Krise prägten. Eine solo-selbständige Musiklehrerin beschreibt, wie ihr vulnerabler Status die Auswirkungen von Corona auf ihre Arbeit direkt beeinflusst hat:

Die angestellten Musiker wurden im Rahmen von Corona in Kurzarbeit geschickt. [...] Die Honorarkräfte müssen jetzt draußen bleiben, weil ansonsten die anderen Leute ihr Kurzarbeitergeld nicht bekommen. [...] Nur wenn ich meine Arbeit mache, kriege ich mein Honorar. Mach ich die Arbeit nicht, kriege ich auch kein Geld. Das ist das Berufsrisiko, was ich die ganze Zeit gefahren habe.

Ähnliche Mechanismen griffen auch in vielen Industriebetrieben. Angesichts der weltwirtschaftlichen Turbulenzen wurden vielerorts Leiharbeitende freigestellt, befristete Verträge nicht verlängert und Subunternehmen gekündigt. Besonders betroffen von den Markteinbrüchen ist die Metall- und Elektroindustrie. Ein Betriebsrat aus einem Automobilunternehmen verdeutlicht, dass die Pandemie im Vorfeld bestehende Transformationsprozesse verstärkt:

Corona ist ein Verstärker- oder Booster-Effekt, der die Transformation um den Faktor 10 verstärkt. Stell Dir vor: Du hast die vollen Ausgaben und nicht einen Euro Einnahmen. Wie lang kannst Du dann überleben? Für unser Unternehmen geht es ums Überleben. Und wenn Du Dich in unserer Region umschaust, gehen die Kleinen und Mittelständischen in die Knie, dann reden wir über Entlassungen [im Produktionsbereich]. Wir mussten schon eine Schichtreduzierung vornehmen. Dadurch wird es bei einigen Menschen wieder sehr eng. Am Ende des Geldes ist noch Monat übrig.

Am zweiten Teil des Zitats wird deutlich, dass die besonderen wirtschaftlichen Lasten der Produktionsarbeitenden aus der Reaktion der Unternehmen auf wirtschaftliche Schwierigkeiten resultieren. Diese wälzen Teile der durch die Pandemie verursachten wirtschaftlichen Risiken auf die Erwerbsarbeitenden der unteren Klassen ab, um das wirtschaftliche Überleben sicherzustellen und auch – das hat sich ebenfalls in den Interviews gezeigt – um die Renditeerwartungen der Finanzmärkte auch in Pandemiezeiten zu erfüllen.

Mobiles Arbeiten: Primär eine Angelegenheit der oberen Erwerbsklassen

Quer über alle Branchen und Erwerbsklassen arbeiten 38% der Befragten im April und Mai 2020 *mehr von Zuhause als vor der Pandemie* (27% überwiegend und weitere 11% gelegentlich). Zwischen Frauen und Männern gibt es keinen Unterschied, allerdings ist in Westdeutschland der Anteil an Erwerbstätigen, die mehr von Zuhause arbeiten, höher als in Ostdeutschland (39% zu 30%). Die deutlichsten Ungleichheiten zeigen sich jedoch auf Klassenebene (siehe Tab.2): Die oberen Erwerbsklassen wechseln deutlich häufiger ins Homeoffice als die unteren Klassen, von denen nur die Bürokräfte häufiger von Zuhause arbeiten können. Kaum eine Rolle spielt das Homeoffice hingegen für Produktionsarbeitende und Dienstleistende. Nur jede*r zehnte arbeitet vermehrt von Zuhause. Ein ähnliches Bild zeigt sich bei der *Digitalisierung von Arbeit* als Folge der Pandemie. Insgesamt stimmen 34% der Aussage zu: „Durch Corona wird meine Arbeit viel digitaler.“ Frauen stimmen der Aussage häufiger zu als Männer (38% zu 30%); das gleiche gilt auch für westdeutsche Erwerbstätige (35% zu 25% in Ostdeutschland). Auch bei der Digitalisierung dominieren jedoch die Klassenungleichheiten (siehe Tab.2): Die Digitalisierung betrifft vor allem die oberen Erwerbsklassen, während von den Produktionsarbeitenden und Dienstleistenden nur Minderheiten einen Digitalisierungsschub erleben. Insgesamt gilt: Mobiles Arbeiten in der Pandemie ist primär ein Phänomen der oberen, akademischen Erwerbsklassen; von den unteren Erwerbsklassen haben nur die Bürokräfte in nennenswertem Umfang Zugang zu mobilem Arbeiten.

In den qualitativen Interviews wird deutlich, dass mobiles Arbeiten aus Sicht der Arbeitenden ambivalente Auswirkungen hat. Neben dem Schutz vor einer Corona-Infektion, höheren Vereinbarkeitschancen und gesteigener Selbstbestimmung in der Arbeit berichten viele Erwerbstätige auch von Entgrenzungsproblemen. Permanente Erreichbarkeit ist auch ein Thema pandemiebedingten mobilen Arbeitens. Und natürlich hat nicht jede*r Erwerbstätige zuhause einen ergonomisch gestalteten Arbeitsplatz. Eine Betriebsrätin verweist auf die vielfältigen Ambivalenzen mobilen Arbeitens:

Eine Erfahrung, die die Leute machen, dass mir das Kreuz weh tut nach einer Woche Home-Office, weil meine Wohnung gar nicht darauf eingerichtet ist. Oder wenn nachts um halb elf jemand bei mir anruft und sagt: Ich versuche seit drei Stunden, Sie zu erreichen. Wo sind Sie denn? Da spielt es eben eine ganz große Rolle, in welcher Hierarchieebene sie sind. Können sie tatsächlich frei über ihre eigene Verfügbarkeit verfügen und sagen Ich bin jetzt nicht da?

Auch wenn sich in allen Klassen Entgrenzungsphänomene finden: Aufgrund des in vielen Betrieben weitgehend unregulierten Charakters pandemiebedingten mobilen Arbeitens hängen die konkreten Auswirkungen auf das Arbeiterleben vor allem von der Lebens- und Wohnsituation der Beschäftigten, ihrer Position in der Hierarchie, der technischen Ausstattung und den Sozialbeziehungen unter den Kolleg*innen ab. Wenig überraschend verfügen die oberen Erwerbsklassen über mehr Möglichkeiten, mobiles Arbeiten zur Steigerung der eigenen Autonomie in der Arbeit und zur Verbesserung der Vereinbarkeit von Arbeit und Leben zu nutzen.

Fragmentierung der Corona-Erfahrungen: Verschärfung bestehender arbeitsgesellschaftlicher Ungleichheitsdynamiken

In der Zusammenschau der drei Themenfelder zeigt sich, dass die Corona-Auswirkungen auf die Arbeitswelt starke vertikale und horizontale Klassenungleichheiten aufweisen. Die unteren Klassen der nicht-akademischen Berufe sind deutlich stärker von wirtschaftlichen

Lasten und gesundheitlichen Risiken betroffen, während zugleich die akademischen Berufe der oberen Erwerbsklassen sehr viel häufiger Zugang zum mobilen Arbeiten haben. Entlang der horizontalen Achse der Arbeitslogiken sind die Konturen von drei sich nur partiell überlappenden, in sich jeweils vertikal stratifizierten Corona-Erfahrungswelten sichtbar. Während die oberen Erwerbsklassen mit dem mobilen Arbeiten – inklusive dessen positiven und negativen Effekte für die Arbeitenden – über eine weit geteilte Erfahrung verfügen, ist unter den unteren Klassen das Erleben der Pandemie am Arbeitsplatz deutlich fragmentiert: Dienstleistende erfahren Covid-19 häufig als Gesundheitsgefährdung, Produktionsarbeitende und Kleingewerbetreibende als Wirtschaftskrise und Bürokräfte als Treiber mobilen Arbeitens.

Am stärksten von den negativen arbeitsweltlichen Auswirkungen der Pandemie betroffen sind Dienstleistende, Produktionsarbeitende und Kleingewerbetreibende. Bürokräfte leiden im Vergleich zu den akademischen Berufen der administrativen Arbeitslogik – der Klasse des Managements – zwar ebenfalls stärker unter den wirtschaftlichen Lasten und gesundheitlichen Risiken der Pandemie. Im Vergleich zu den anderen unteren Klassen sind sie durch den Zugang zum mobilen Arbeiten jedoch geringeren Lasten und Risiken ausgesetzt. Covid-19 und die Eindämmungsmaßnahmen verstärken jedoch nicht nur die bestehenden Klassenungleichheiten, für die besonders von den negativen Arbeitsfolgen der Pandemie betroffenen Klassen aktualisiert die Pandemie auch bisherige Ohnmachtserfahrungen. Ein Erzieher aus der stationären Jugendhilfe macht am Beispiel der Pflegeberufe deutlich, dass die Dienstleistenden große Infektionsrisiken und Arbeitsbelastungen zu tragen haben, dass die gesellschaftliche Zuschreibung von „Systemrelevanz“ jedoch nichts an ihrem geringen Einfluss auf die eigene Arbeit ändert:

Die Menschen, die mit Menschen arbeiten, sind die, die absolut systemrelevant sind und die größten Lasten tragen. [...] Leider sind das auch die Menschen, die sich das gefallen lassen, die seit Jahrzehnten von anderen ausgenutzt werden. [...] Es ist schön, dass Menschen auf dem Balkon applaudieren, aber schlussendlich kann sich die alleinerziehende Mutter, die hier in der Altenpflege arbeitet, davon nichts kaufen. [...] Leider sind viele Menschen in diesen Branchen so gestrickt, dass sie sich hintenanstellen. Das ist aber auch nicht nur bewusst, sondern einfach antrainiert.

Ähnliche Ausführungen finden sich in den Interviews auch von KiTa-Erzieher*innen, Verkäufer*innen aus dem Einzelhandel und Kraftfahrer*innen. Trotz der starken Belastungen durch die Pandemie und der gesellschaftlichen Klassifikation als „systemrelevant“ ändert sich für viele Dienstleistenden in der Pandemie wenig an ihrer Arbeitssituation. Im Gegenteil, viele nehmen die Pandemie eher als zusätzliche Belastung wahr, das die schon länger bestehende Krise der Arbeitsqualität weiter verstärkt und auch an der fehlenden gesellschaftlichen Lobby nichts ändert.

Auch aus der Sicht der Produktionsarbeitenden aktualisiert die Pandemie zentrale Arbeitserfahrungen. Eine Betriebsrätin aus der Chemieindustrie macht deutlich, dass sich die Corona-Erfahrungen und Handlungsmöglichkeiten in der Belegschaft eines Industriebetriebs stark voneinander unterscheiden und dass diese mehr oder weniger direkt an die Ungleichheiten zwischen Arbeiter*innen und Angestellten in ihrer Stellung im Arbeitsprozess anknüpfen:

Die Verwaltungsangestellten können ins Homeoffice. Aber die Leute, die an einem bestimmten Ort sein müssen, die haben nun wirklich ein echtes Problem. [...] Sie können die Sachen drehen und wenden, wie Sie wollen, am Ende müssen Sie in den Umkleideraum. Das Risiko für die Arbeiter und Arbeiterinnen, die ortsgebunden arbeiten müssen, ist natürlich größer als für andere. Keine Frage. [...] Da kann man nur in Kurzarbeit gehen, aber das bedeutet weniger Geld [...] Es wird ja immer so getan, es gibt keine Klassengesellschaft. [...] Aber Arbeiter und Arbeiterinnen und

Angestellte leben in völlig verschiedenen Welten. Es macht einen Unterschied, ob Sie morgens aus dem Bus steigen und Sie gehen in einen Umkleieraum, wo also Schränke, Spinde sind, 40 Zentimeter pro Nase, wo Sie Ihre Schuhe ausziehen, wo Sie Ihren Mantel direkt neben den Mantel der anderen tun, wo Sie dicht an dicht auf einer Bank sitzen und dann gehen Sie also in eine Abteilung mit 100 Leuten. Oder Sie haben Gleitzeit, der eine kommt um sieben, die andere kommt eine halbe Stunde später. Sie wissen gar nicht, was ein Spind ist, sie können ihren Mantel also in Ihrem Büro irgendwo hinhängen. Der nächste Schreibtisch ist zwei Meter entfernt, dazwischen steht eine Blume. Das ist einfach etwas völlig anderes. Sie können aufstehen, Sie können sich die Hände so oft waschen, wie Sie wollen. Wenn Sie an einem Band sind und Sie wollen aufstehen und sich die Hände waschen, müssen Sie der Nachbarin sagen: Ich gehe mal eben weg. Wird sie sagen: Wieso willst du denn schon wieder die Hände waschen? Dann stehe ich hier alleine.

In vielen Industriebetrieben ist die Fragmentierung der Corona-Erfahrungen unter den unteren Erwerbsklassen direkt erfahrbar – und bildet eine Herausforderung für die Solidarität in den Belegschaften und die Formulierung inklusiver Interessenvertretungsansätze, die an den spezifischen Problemlagen verschiedener Beschäftigtengruppen ansetzen, dabei jedoch die gemeinsamen Interessen von Lohnarbeitenden im Auge behalten. Die Möglichkeiten der oberen Erwerbsklassen und der Bürokräfte führen den Produktionsarbeitenden ihre eigene, von starker wirtschaftlicher und physischer Abhängigkeit gekennzeichnete Stellung im Arbeitsprozess vor Augen. Ähnlich wie unter den Dienstleistenden fühlen sich viele von ihnen dem Virus und dem Umgang der Politik und der Arbeitgeber mit der Pandemie ohne eigene Handlungsmöglichkeiten weitgehend ausgeliefert.

Fazit

Die Ergebnisse der ersten Welle des Arbeitswelt-Monitors „Arbeiten in der Corona-Krise“ zeigen, wie Covid-19 und die politischen Eindämmungsmaßnahmen die seit Jahren wachsenden vertikalen und horizontalen Klassenungleichheiten verstärken. Zum einen sind die nicht-akademischen Berufe der unteren Erwerbsklassen deutlich häufiger von wirtschaftlichen Lasten und subjektiven gesundheitlichen Risiken von Covid-19 betroffen als die akademischen Berufe der oberen Klassen, die wiederum häufiger Zugang zum mobilen Arbeiten haben. Da die unteren Klassen aufgrund ihrer schwachen Position im Betrieb und auf dem Arbeitsmarkt auch unabhängig von Covid-19 über weniger Ressourcen im Sinne von Einkommen, Beschäftigungssicherheit und Mitsprachemöglichkeiten verfügen, vergrößert die Pandemie die bestehenden vertikalen Ungleichheiten. Zum anderen teilen die unteren Erwerbsklassen zwar die Erfahrung der stärkeren Betroffenheit mit Risiken und Lasten im Vergleich zu den oberen Klassen, sie sind aber in drei inhaltlich sehr unterschiedliche, vertikal stratifizierte Erfahrungswelten eingebunden. Produktionsarbeitende und Kleingewerbetreibende erleben Corona häufiger als Wirtschaftskrise, Dienstleistende als Gesundheitsgefährdung und Bürokräfte als Treiber mobilen Arbeitens. Im Unterschied zu den oberen Klassen, die mit dem mobilen Arbeiten – trotz durchaus unterschiedlicher Betroffenheiten von Risiken und Lasten – eine weit geteilte Arbeitserfahrung in der Pandemie aufweisen, fehlt es den unteren Klassen an einer horizontale Klassengrenzen übergreifenden Erfahrung. Aufgrund der Einbindung in divergente Erfahrungswelten stellt sich unter den unteren Erwerbsklassen trotz verbreiteter Ohnmachtserfahrungen Solidarität nicht von allein ein. Vielmehr wohnt der Pandemie das Potenzial inne, die in vielen Belegschaften spürbaren Spaltungen zwischen Industriearbeiter*innen und Angestellten und Dienstleistenden zu verstärken.

Zusätzlich verstärkt werden die in den pandemiebedingten Arbeitserfahrungen angelegten Zentrifugalkräfte durch die Fixiertheit des öffentlichen Diskurses auf das Homeoffice. Folgt man der medialen Berichterstattung und den politischen Diskussionen zu den

arbeitsweltlichen Implikationen der Pandemie, entsteht der Eindruck, dass die große Mehrheit der Erwerbstätigen in der Pandemie mobil von Zuhause arbeitet. So wichtig mobiles Arbeiten als Schutzmaßnahme vor einer Infektion mit dem Coronavirus in bestimmten Berufen und eine angemessene arbeitspolitische Regulierung dieser Arbeitsform zum Schutz der Arbeitenden auch sind, große Teile der besonders von den Risiken und Lasten der Pandemie betroffenen unteren Klassen – insbesondere der Dienstleistenden, der Produktionsarbeitenden und der Kleingewerbetreibenden – haben auch in der Pandemie kaum Zugang zum Homeoffice. Aufgrund der medialen und politischen Konzentration auf *eine* der drei Erfahrungswelten – zudem jene, die unter den Erwerbstätigen der oberen Klassen dominiert – bleiben die Corona-Erfahrungen etwa von Pfleger*innen, Kita-Erzieher*innen und Verkäufer*innen, aber auch von Industriearbeiter*innen, Handwerker*innen und LKW-Fahrer*innen gesellschaftlich weitgehend unsichtbar – und das, obwohl sie in der Pandemie besondere Leistungen in der Erbringung gesellschaftlich relevanter Dienstleistungen und zur Aufrechterhaltung der Warenproduktion und -distribution erbringen und von den arbeitsweltlichen Auswirkungen von Covid-19 besonders betroffen sind. Ein LKW-Fahrer bringt diese Diskrepanz in deutlichen Worten auf den Punkt: „Wir wurden schon vorher von der Gesellschaft wie Abfall behandelt und sind jetzt noch weniger wert. Berufskraftfahrer will keiner haben, aber ohne uns kann auch niemand online beim großen Amazon bestellen.“ Von den Angehörigen der unteren Klassen, die keine Möglichkeit haben, ins Homeoffice zu wechseln, muss die gesellschaftliche Nichtbeachtung der eigenen Sorgen und Nöte zwangsläufig als Missachtung erlebt werden, die für viele an die Erfahrung von Unsichtbarkeit in der gesellschaftlichen Thematisierung von Ungleichheit vor der Pandemie anknüpft. Wenn es nicht gelingt, den gesellschaftlichen Blick auf die Arbeitsfolgen von Covid-19 zu weiten und die Sorgen und Nöte auch der unteren Klassen ernst zu nehmen, dann droht die Pandemie Erfahrungen der Unsichtbarkeit und des materiellen und kulturellen Abgehängtseins an den unteren Rändern der Klassenstruktur zu verstärken – und damit mittel- und langfristig den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu untergraben und klassenübergreifende Solidarisierungsprozesse zu erschweren.

Literatur

Adams-Prassl, Abi/Boneva, Teodora/Golin, Marta/Rauh, Christopher (2020): Inequality in the Impact of the Coronavirus Shock: Evidence from Real Time Surveys, in: Journal of Public Economics, 189, 104245.

Bahl, Frederike (2014): Lebensmodelle in der Dienstleistungsgesellschaft, Hamburg.

Beck, Ulrich (1992): Risk Society. Towards a new Modernity, Los Angeles.

Dragano, Nico/Rupprecht, Christoph/Dortmann, Olga/Scheider, Maria/Wahrendorf, Morten (2020): Higher risk of COVID-19 hospitalization for unemployed: an analysis of 1,298,416 health insured individuals in Germany', in: medRxiv/bioRxiv (preprint).

Dörre, Klaus (2020): In der Warteschlange. Arbeiter*innen und die radikale Rechte, Münster.

Elsässer, Lea/Hense, Svenja/Schäfer, Armin (2020): Not just money: unequal responsiveness in egalitarian democracies, in: Journal of European Public Policy, 1-19.

Fessler, Agnes/Holst, Hajo/Niehoff, Steffen (2020): Detaillierter Ergebnisbericht des Arbeitswelt-Monitors „Arbeiten in der Corona-Krise“, Osnabrück.

Gest, Justin (2016): The New Minority: White Working Class Politics in an Age of Immigration and Inequality, Oxford.

Groh-Samberg, Olaf (2009): Armut, soziale Ausgrenzung und Klassenstruktur. Zur Integration multidimensionaler und längsschnittlicher Perspektiven, Wiesbaden.

Hipp, Lena/Büning, Mareike (2020): Parenthood as a driver of increased gender inequality during COVID-19? Exploratory evidence from Germany, in: European Societies. Special Issue European Societies in Time of the Pandemic.

Hochschild, Arlie Russel (2016): Strangers in Their Own Land: A Journey to the Heart of Our Political Divide, New York.

Holst, Hajo/Fessler, Agnes/Niehoff, Steffen (2020): Covid-19, social class and work experience in Germany: inequalities in work-related health and economic risks, in: European Societies. Special Issue European Societies in Time of the Pandemic.

Hövermann, Andreas (2020): Soziale Lebenslagen, soziale Ungleichheiten und Corona-Auswirkungen für Erwerbstätige, Policy Brief WSI Nr. 44 6/2020, Düsseldorf.

Kadritzke, Ulf (2017): Mythos "Mitte": Oder: Die Entsorgung der Klassenfrage, Berlin.

Kohlrausch, Bettina/Zucco, Aline (2020): Die Corona-Krise trifft Frauen doppelt. Weniger Erwerbseinkommen und mehr Sorgearbeit, Policy Brief WSI Nr. 40 05/2020, Düsseldorf.

Oesch, Daniel (2006): Redrawing the Class Map. Stratification and Institutions in Britain, Germany, Sweden and Switzerland, Basingstoke.

Reichelt, Malte/Makovi, Kinga/Sargsyan, Anahit (2020): The impact of COVID-19 on gender inequality in the labor market and gender-role attitudes, in: European Societies. Special Issue European Societies in Time of the Pandemic.

Staab, Philipp (2014): Macht und Herrschaft in der Servicewelt, Hamburg.

Therborn, Göran (2013): The Killing Fields of Inequality, London.

Vester, Michael (2015): Der deutsche Pfad: Schieflagen eines Erfolgsmodells. Langfristige Verschiebungen und Spannungen in der Wirtschafts- und Sozialstruktur seit 1991, in: Graf, Angela/Möller, Christina (Hg.): Bildung Macht Eliten. Zur Reproduktion sozialer Ungleichheit, Frankfurt am Main, 233-267.

Wright, Erik Olin (2015): Understanding Class, London.